

Pastor Wolfram Meyer

Predigt am 05.02.12 FKBS

Mitarbeiter gesucht ...

Einleitung:

Die Predigt heute hat das Thema: Mitarbeit. Ja, sogar Mitarbeiter gesucht Da denken bestimmt einige schon: Ach du liebe Zeit, könnt ihr uns nicht einfach mal in Frieden sitzen lassen? Ich bin knapp vor dem Burnout und habe mich in den Gottesdienst geschleppt, um zur Ruhe zu kommen, und jetzt das hier. Ich bin die ganze Woche unter Dampf. Kann es nicht irgendwo eine Oase geben, einen Ort, wo ich sein darf, ohne dass jemand kommt und mir sagt, was ich jetzt wieder machen soll?

Damit sind wir beim schon beim zentralen Teil dieser Predigt. Ich wiederhole noch einmal die frustrierte Frage, die sich bei manchem im Herzen zusammengebraut haben mag, als er das Thema der Predigt gehört hat: Kann es nicht irgendwo eine Oase geben, einen Ort, wo ich sein darf, ohne dass jemand kommt und mir sagt, was ich jetzt wieder machen soll? Noch mehr Gas geben soll? Doch, es gibt eine solche Oase. Und die ist ganz nah am Herzen Gottes. Wisst ihr warum? Weil ganz nah an diesem Herzen die Unterschiede zwischen dem, was wir sein wollen, und dem, was wir meinen, tun zu müssen, aufhören. Nah am Herzen Gottes, das bedeutet nicht Kuscheln und Faulenzen, das bedeutet erfülltes Tun, oder Flow, wie glückliche Manager ihr Arbeitsgefühl beschreiben würden. Denn wenn wir ganz nah am Herzen Gottes sind, dann sind wir genau das, was wir sein sollen, und unser Handeln ist natürliche Folge unseres Seins, und dann arbeiten wir vielleicht viel, wir leiden vielleicht sogar viel, aber wir sind nicht zerrissen zwischen Schaffen-Müssen und Vollbringen. Wie wir im 1. Psalm lesen: Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat seine Lust am Gesetz des Herrn, und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht. Und jetzt

kommt´s: **Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.**

Ich finde, diese Verse sind die reinen Anti-Burnout-Verse. „Der ist wie ein Baum“ – das absolute Gegenteil vom fahrigen und hektischen Multi-Tasker – „gepflanzt an Wasserbächen“ – immer verbunden mit dem Lebenselixier, das macht, dass man nicht mehr dürsten wird, wie Jesus der Frau am Jakobsbrunnen sagt. Rundum versorgt und sicher. Und aus dieser Position der Ruhe heraus handelt der Baum: „Der seine Frucht bringt zu seiner Zeit“ – zu seiner Zeit. Ist er ein Apfelbaum? Ein Apfelsinenbaum? Äpfel gibt es zur Apfelzeit, Apfelsinen gibt es zur Apfelsinenzeit. Nur dann, sonst nicht, und es gibt auch sonst nichts. Außer Äpfeln und Apfelsinen. Denn Sein und Tun sind hier bei unserem gesegneten Baum völlig identisch. Und: Jetzt kommt das Schönste: Seine Blätter verwelken nicht. Gott möchte nicht, dass wir so aussehen, wie der Mann auf diesem Bild.

Ich habe selber einmal einen Burnout gehabt. Heute weiß ich, dass ich dem Burnout selber erlaubt habe, mich fertig zu machen, indem ich an einer wichtigen Stelle nicht mehr Gott gefragt habe, was er eigentlich von mir will, sondern bleichgesichtig und fahrig versucht habe, seine Sache – oder was ich dafür gehalten habe - weiter durchzufechten. Und dann war ich bald ziemlich alle.

Ich will jetzt hier nicht missverstanden werden. Es kann sehr schwer sein, sich der Stressspirale zu widersetzen, die uns langsam zerreibt und in einen Burnout führt. Oft geschieht das mit den besten Absichten anderen, sich selbst, Gott gegenüber. Gott, der unsere Herzen kennt, weiß wie wir´s meinen, und wenn wir auch an der falschen Stelle lieben, so sieht er es doch. Aber sein Plan für uns ist nicht, dass wir von falschen Auftraggebern zu Tode

gehetzt werden, das müssen wir uns vor Augen halten. Und wir selber sind es, die auf diese Auftraggeber hören, da setzt unsere Verantwortung ein.

Gott möchte, dass Mitarbeiter im Reich Gottes so aussehen wie dieser Baum.

Warum? Weil er uns liebhat. Außerdem weiß er – und das wissen Menschen und menschliche Vorgesetzte oft nicht, dass ich aus einem Apfelbaum nur dann einfach das Beste rausholen kann, wenn ich ihn an einen geeigneten Standort stelle und dann schön abwarte, bis die Äpfel kommen. Und ihn in Frieden lasse mit den Meetings über das Bananen- und Pfirsichprojekt, an denen er doch nicht richtig teilhaben kann.

So. Das klingt doch richtig schön.

Aber ist nicht die Praxis doch anders? Hier in der Gemeinde haben wir so viele Arbeitskreise, Projekte, Aktivitäten, kann man da einfach so auf Äpfel warten? Die Kinder in der Entdeckerinsel wollen Woche für Woche versorgt werden, da muss man schon mal an seinem Biorhythmus vorbeiplanen. Und jeder kann doch Essen austeilen, oder? Das hat doch auch nichts mit Äpfeln und Birnen zu tun! Ist es nicht einfach eine Frage der Bequemlichkeit, wenn manche Leute dies und das und jenes als „nicht ihr Ding“ bezeichnen, und im Endeffekt nie zur Stelle sind, wenn man sie braucht?

Es gibt viel Stress und viel Verwirrung um das Thema Mitarbeiterschaft in der Gemeinde. Es steht nämlich in der Bibel nicht drin, was Du oder Du oder ich genau in der Gemeinde machen sollen, und wie viel davon, oder wie viel Arbeitskreise es in einer Gemeinde geben soll. Aber vielleicht ist das auch das falsche Ende, um von dort aus das Thema Mitarbeiterschaft aufzurollen. Nein – nicht vielleicht. Es ist ganz und gar falsch, wenn ich von den Arbeitskreisen der Gemeinde ausgehe und dann frage: Wie können wir machen, dass wir das alles bewältigen? Eigentlich ist das genauso überflüssig oder auch dumm, als ob ich mich mit Apfelkisten in den Wald

stelle und sage: Ihr lieben Bäume: die müssen jetzt voll. Lasst euch ermutigen, Großes zu vollbringen. Entweder da sind Apfelbäume, dann werden meine Kisten schon voll werden – zu ihrer Zeit. Oder es sind keine da. Dann gibt es Bucheckern oder Eicheln, oder vielleicht auch ein paar Brombeeren. Vielleicht.

Sinnvoll wäre es allerdings, zu gucken, ob da ein Borkenkäfer in dem Wald ist, oder ob jemand das Grundwasser abgegraben hat. Und vielleicht hier Maßnahmen zu ergreifen, damit die Bucheckern, Eicheln und Brombeeren auch wachsen können.

Viele von uns kennen bestimmt den Begriff „Leib Christi“. Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth, dass die Gemeinde der Leib Christi auf dieser Erde ist. Und der Heilige Geist beseelt und eint ihn, und jeder, der dazu gehört, hat eine wichtige, unverwechselbare Aufgabe. Lesen wir einmal einen Ausschnitt:

„Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und wir sind alle mit einem Geist getränkt. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. Wenn aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich nicht Glied des Leibes, sollte er deshalb nicht Glied des Leibes sein? ... Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun hat aber Gott die Glieder eingesetzt, ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat.“

Wir lernen in diesem Ausschnitt aus dem 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes dreierlei:

1. Wir sind keine Bäume, sondern Hände und Füße usw. Deshalb sind wir auch ein bisschen flexibler in unserem Output als so ein Apfelbaum beispielsweise. Ein Teil am Leib Christi sein bedeutet keine Festlegung

auf einen Arbeitsbereich! Wir sind viele unterschiedliche Glieder mit unterschiedlichen grundsätzlichen Aufgaben. Niemand braucht unter dem Joch zu ächzen, immer nur Kinderarbeit machen zu dürfen, oder immer nur Fahrdienste etc. Wenn zum Beispiel von der Hand am Leib Christi die Rede ist, dann können wir uns ein ganzes Spektrum von unterschiedlichen Tätigkeiten vorstellen, die sie ausführen kann: Sie kann Flöte spielen, mauern, kochen. Das Auge kann genießerisch eine Landschaft bewundern und erste Anzeichen einer kommenden Gefahr wahrnehmen, oder es kann, mit Kajal umrandet, Dir und mir zur Freude sein. Das Gehör kann Musik hören und die Alarmanlange, oder es kann wackeln, der Fuß kann tanzen oder weglaufen. Genauso haben wir viele Möglichkeiten, unsere Persönlichkeit im konkreten Leben einzusetzen. Um eins brauchen wir uns aber keine Sorgen machen, wenn wir davon ausgehen, dass ein Leib gesunde Glieder hat: Nämlich darum, dass die Glieder nichts tun könnten. Wenn die Hände gesund sind, werden sie Handarbeit leisten. Ein gesundes Auge hat das Bedürfnis zu gucken, und ein Fuß, der nicht laufen darf, fängt an, ungeduldig auf den Boden zu klopfen.

2. Der Text zeigt uns aber noch etwas anderes, und das ist auch sehr wichtig. Wir haben eine hohe Verantwortung, wenn wir der Leib Christi hier auf der Erde sind. Wir repräsentieren Christus nämlich hier vor Ort. Allerdings nicht jeder für sich allein, sondern jeder ist ein Teil seines „Leibes“, also jeder auf seine besondere Art stellt einen kleinen Aspekt des Wesens Christi dar. So funktioniert Gemeinde im Neuen Testament. Und andere Leute sollen diesen Leib Christi sehen und merken: Da ist etwas Besonderes, da ist eine Qualität an Leben, die es sonst nicht gibt. Wie Jesus in der kurzen Zeit, in der er auf der Erde

war, soll der Leib Christi Kranke heilen, Dämonen austreiben, Wahrheit reden, zu Gott einladen und allgemein für die Menschen da sein.

3. Und genauso, wie andere vom Leib Christi profitieren, profitieren wir auch selber: Wenn wir einmal Glied am Leib Christi geworden sind, dann haben wir die Chance, immer mehr in sein Wesen hineinzuwachsen. Im Römerbrief im 8. Kapitel lesen wir: „Die er (also Gott) ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, **dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes**, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ Darum geht es. Wir sollen Christus ähnlicher werden, denn in ihm hat Gott gezeigt, wie er sich den Menschen eigentlich gedacht hat, nicht entstellt durch die Sünde und in Einheit mit dem Vater. Es geht doch darum, dass wir in Ewigkeit beim Vater sein wollen nach diesem Leben, und da gibt es ja einen dicken Kulturschock für uns, wenn wir uns nicht darauf vorbereitet haben. Alleine kriegen wir das natürlich nicht hin, aber der Heilige Geist in uns gibt uns die richtigen Impulse, er stupst uns in die richtige Richtung, dass wir immer mehr erkennen, was an uns abweicht von der Art Christi.

Hierzu gibt es eine schöne Geschichte, die ich einmal gehört habe. Da war die Mutter, die einen Kuchen backen wollte, und im Wohnzimmer schon aufgeräumt hatte, denn es sollte Besuch kommen. Wohin jetzt mit der kleinen Tochter? Das war die Frage. Natürlich: Die Tochter durfte in der Küche helfen. Hinterher musste die Mutter zwar die Küche putzen und das Kind waschen, aber trotzdem war viel Gutes bei der Aktion herausgekommen: Das Kind hatte ein bisschen davon gelernt, genauso wie die Mama einen schönen Kuchen zu backen, und das Kind war betreut worden, und das Wohnzimmer war sauber geblieben. Ob das ein Licht darauf wirft, wie Gott unsere Mitarbeit im Reich Gottes sieht? Wir sollen Christus nachahmen – und das fällt doch

oft ganz schön jämmerlich aus. Aber Gott sieht unsere Versuche mit liebenden Augen an, denn er ist unser Vater im Himmel, und wir sind ihm wichtig. Und – genauso wie die Mutter mit der Backaktion den kleinen Nebenzweck erfüllt, dass das Kindchen nichts Dummes im Wohnzimmer anstellt, bewahrt uns Gott davor, Versuchungen nachzugeben und Dinge zu tun, die uns befleckt und unsere Umgebung zerstört zurücklassen.

Wenn wir nah am Herzen Gottes sind, wird unser Tun und Sein-wollen identisch, und alles zusammen wird Christus ähnlicher. Vielleicht verstehen wir jetzt ein bisschen besser, warum Gott will, dass wir Mitarbeiter in seinem Reich sind. Es ist doch schon mal sehr wichtig und interessant zu wissen, dass es Gott um uns selber geht, dass er uns mitarbeiten lässt, weil er uns liebt. Als Hand, als Auge, als Ohr, oder als Fuß. Weil er möchte, dass wir dem Bild Christi ähnlicher werden.

Ihr seid Gottes Mitarbeiter und Glieder am Leib Christi. Nicht in erster Linie die Mitarbeiter von Heiner Rust, von Karsten Matussek oder gar von Wolfram Meyer. Euer Vater im Himmel will, dass ihr zu dem werdet, was er sich in seinem liebenden Herzen für die Ute, den Peter und den Wolf-Rüdiger ausgedacht hat.

Ich habe mal eine selbstaufblasende Luftmatratze gesehen. Kennt ihr die? Du ziehst sie aus der Tüte, und dann sind sie erst total schrumpelig und unansehnlich, und dann plustern sie sich auf und plustern sich, bis sie richtig schön propere Matratzen sind, rund und hübsch anzusehen. So stelle ich mir die Verwandlung von Ute, Peter oder Wolf-Rüdiger am Vaterherzen Gottes vor – sie wachsen immer mehr in die Größe hinein, die Er sich für sie vorgestellt hatte. Bis sie richtig schön proper Ute, Peter und Wolf-Rüdiger sind, und Gott seine Freude an ihnen hat. Denn die Dinge, die sie erst so schrumpelig gemacht haben und sie zusammengeknautscht haben, die haben nicht länger Macht über sie.

Allerdings: Das ist kein Automatismus wie bei meiner Luftmatratze, wenn ich sie aus der einengenden Verpackung gezerrt habe. Hier komme ich zu einem ganz entscheidenden Punkt. Am Vaterherzen Gottes ist der Ort der Wahrheit.

Wenn wir uns dorthin auf den Weg machen, werden wir sehr schnell auch entdecken, wo wir Kraft verlieren oder wo wir uns selber beschädigen durch Tätigkeiten, die nicht dem entsprechen, was wir vor Gott sein sollen. Wie viel Kraft geht verloren, wenn wir ewig im Internet daddeln, und danach haben wir keine Zeit mehr, uns zu erholen und zu regenerieren – das Internet, das ist kein Ort der Erholung –

wie viel Energie fließt in die Gedanken, wo ich jetzt wieder mein Geld schlaue anlegen kann – und dann habe ich keinen Mut mehr, mein Geld großzügig mit anderen zu teilen,

wie viele Gedanken mache ich mir um Menschen, die mir auf den Nerv gehen – und ich vergesse ganz, an die zu denken, die mir nahestehen und die ich liebe. Nah am Vaterherzen Gottes, das ist unter Umständen kein bequemer Ort, aber dort ist die Wahrheit. Gott will sie uns zeigen, aber wir müssen uns auf sie einlassen und sie an uns heranlassen. Um das zu veranschaulichen, gebraucht Jesus ein anderes Pflanzenbeispiel, diesmal ist es die Weinrebe.

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner,“ sagt Jesus. „Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen, **und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.**“

Frucht bringen – das ist einfach Sein, was Gott für uns vorgesehen hat – die Frucht kommt automatisch. Hier liegt eine riesige Verheißung. Wir werden von Gott verändert, wir dürfen lernen, Christus in unserem Handeln und Denken ähnlicher zu werden, und wir dürfen uns auf Gott verlassen, dass er uns nicht blind herumtappen lässt, sondern dass er uns hilft. Wir

müssen allerdings diese Hilfe auch annehmen und wollen. Ich glaube, viele von uns haben schon Gottes Stimme gehört, die ihnen klar und unmissverständlich Dinge gesagt hat wie: Hör auf mit dem Sarkasmus deiner Schwiegermutter gegenüber. Lass es sein. Und diese Stimme hat sich angehört wie die liebende Stimme eines Vaters, der vorsichtig einen dreckigen Knochen aus der Hand seines Zweijährigen herauslöst. „Ih ba, ist ekelig, weg damit.“ Und dann geht er Händchen waschen. Nur, wie der Zweijährige akzeptiert, dass der Vater es schon weiß wie das ist mit den dreckigen Knochen, so müssen auch wir auf Gottes Stimme hören wollen. Sonst ist sie in uns machtlos.

Aber wenn wir hören und tun, dann wachsen wir in das hinein, was Gott sich für uns vorgestellt hat. Und machen genau das zu unserer Zeit, was Gott für uns möchte.

Ich glaube zutiefst, dass Gott möchte, dass diese Gemeinde hier hell strahlen soll in der Stadt. Ich glaube, dass die vielen Arbeitsgruppen wichtige missionarische Dienste an den Menschen um uns herum sind, und dass sie ein Wegweiser auf Jesus darstellen. Trotzdem – und das ist vielleicht heute ganz klar geworden – wäre es völlig falsch, von den vielfältigen Jobs auszugehen und Leute da hineinzustopfen. Nein, der Leib Christi ist ein lebendiger Organismus, und es kann durchaus sein, dass etwas, was bis heute gut funktioniert hat, morgen nicht mehr funktioniert, und dass dafür woanders etwas Neues startet. Fatal wäre, wenn wir zugunsten einer Bestandserhaltung die geistliche Richtung ändern und uns vom äußeren Bedarf an Mitarbeiterschaft leiten lassen – und nicht vom Geist Gottes, der uns zum Vaterherz ziehen will.

Wenn wir alle hier auf Gottes Stimme hören und uns so für Sein Reich einsetzen, wie er es will, dann können wir getrost davon ausgehen, dass diese Gemeinde blüht und gedeiht. Und dass sich unser Vater im Himmel

darüber freut. Denn es ist doch der Leib seines Sohnes hier auf Erden, wie wollte er sich da nicht freuen!

Lasst Euch ermutigen, auf Christus zu schauen, und nicht auf Menschen, nicht auf den eigenen Ehrgeiz, nicht auf die eigenen Ängste. Das Leben als Christ ist ein Abenteuer, und was von uns verlangt wird, das merken wir häppchenweise – jeder Tag ist ein neuer Anfang, Gott spricht immer wieder neu. Und in der Regel fängt man mit kleinen Dingen an, die man für Gott tut, und dann wird er einem im Laufe der Zeit größere Dinge anvertrauen, die wir dann auch schaffen, und an denen wir uns nicht verheben.

Mitarbeiter im Reich Gottes sein fängt also ganz tief drinnen in unserem Herzen an. Wenn es nicht da anfängt, ist es auch keine Mitarbeiterschaft im Reich Gottes, dann ist es eine selbstgewählte und selbst zu verantwortende Tätigkeit, die vielleicht konstruktiv ist und anderen hilft, die aber an den wunderbaren Verheißungen, von denen ich hier gesprochen habe, vorbeigeht.

Deshalb möchte ich uns heute Mut machen, ein Wagnis einzugehen.

Liebt Gott den Vater, liebt Gott Jesus Christus, den Sohn, liebt Gott den Hl. Geist und tut dann, was ihr möchtet.

Lasst uns eine Gemeinschaft werden, wie ein Wald aus Bäumen aus Psalm 1.

Wie immer möchte ich Euch einladen, in einem Gebet auf das zu antworten, was Euch vielleicht in der Predigt persönlich angesprochen hat. Lasst uns ruhig werden vor Gott – vielleicht ist das Gebet für Dich hilfreich, sonst bete einfach still so, wie Du möchtest.

Vater im Himmel,

Du siehst meine Anstrengungen, mein Mühen, Du siehst, dass ich mich aufreibe. Bitte strahle Du mit Deinem Licht in mein Leben, damit ich merke, welchen Auftraggebern ich gehorche, die Du nicht zu mir geschickt hast, sondern die sich ohne Dich in mein Leben gedrängt haben. Gib mir Mut, diesen Auftraggebern ein klares Nein entgegen zu halten.

Vater im Himmel,

Du siehst, dass ich mich für Dein Reich einsetzen möchte. Ich möchte ein lebendiges Glied am Leib Jesu sein, weiß aber meinen Platz nicht. Leuchte Du mit Deinem Licht in mein Leben und zeig mir, wer ich bin, und was Du für Verheißungen in mein Leben hineingelegt hast. Damit ich aufblühen kann wie der Baum aus Psalm 1 und meine Frucht mir gemäß bringen kann, Dir, mir und anderen zur Freude.

Ich wünsche euch Gottes Segen, dass ihr immer mehr wie der Baum aus Psalm 1 werdet.

Wo ihr es nicht seid und merkt, dass Sein und Tun oft noch soo weit auseinanderklaffen, da möchte ich euch ermutigen, Gott zu fragen, was er sich gedacht hat, als er Pauline, Jens – oder wie ihr heißt, gemacht hat.

Das ist dann auch eine gute Vorbereitung auf den Visionssonntag

Da wird ein ganzes Spektrum von Möglichkeiten geboten, wie und wo man hier in der Gemeinde mitarbeiten kann –

Wo ist dein Platz?

Oder – ist dieser Platz noch gar nicht dabei, weil du ein Baum bist, mit dessen Früchten hier noch keiner gerechnet hat?

Toll ist es aber auch, wenn du diesen Platz schon kennst.

Ich fände es prima, wenn wir den Visionssonntag so verstehen: Als Möglichkeit uns zu freuen, wenn wir da stehen, wo Gott uns haben will und als Chance, andere zu ermutigen, auch ihren Platz zu finden. Aber nicht primär, damit der Laden hier läuft, sondern damit Gott sich an seinen Kindern freut, die zu dem heranwachsen, was ER sich für sie gedacht hat.

Amen.